

kommand, etwas später als unser Zug in Budweis eintrifft, abzuwarten. Die kurze Wartezeit werden wir nicht nutzbringender verwerten zu können, als dass wir unserem Leichnam eine Freude in Form des bekannten Budweiser Kaffees machen. Kaum ist dieser unter Dach und Fach gebracht, als auch schon unser Zug beschleunigt und uns weiter gegen Linz entführt.

Viele werden die Strecke Budweis—Linz durchfallen haben, ohne daran zu denken, dass diese Strecke die erste Eisenbahn Oesterreichs überhaupt ist; allerdings zogen einst Pferdekraft im Naturzustande die Reisenden von Norden nach Süden und umgekehrt, und ist man heute von Budweis aus früher in Triest, als man damals in der guten alten Zeit nach Linz reiste. Man sieht auf dieser Strecke heute noch deutliche Ueberreste jener Zeit, in welcher das Eisenbahngesetz Oesterreichs noch in den Säuglingsstadien steckte.

Nach 7 Uhr abends poltert der Zug über die Donaubrücke und landet etwas vor halb acht Uhr in Linz. Stehenden Fusses werden allort einige Paare Frankfurter Würsteln in die unteren Leibesräumlichkeiten verstaut, worauf auf diese ehemaligen Würsteln eine Schichte Pilsener Bier gegossen wird. Der Pilsner wird beim Genuss dieses Bieres unwillkürlich an seine Heimat erinnert und Herz und Magen krampfhaft schmerzhaft zusammen...

Und schon mahnt der Kondukteur zum Einsteigen; fahrplanmässig verlässt der Zug um 8 Uhr abends die Hauptstadt Oberösterreichs.

Und dann eilt der Zug über Wols, Lambach nach Attnang-Puchheim, und von dort weiter über Steindorf gegen Salzburg; immer dunkler wird es; nach kurzem Kampfe, in welchem der Tag den kürzeren zieht, steigt der Mond auf und beginnt seine nächtliche Wanderung. Mit seinem fahlen Lichte bescheint er die schneebedeckten Koppen der Berge und spiegelt sich im Mattsee wider. Leise schleicht ein Kahn über denselben, um in den Binsen am Ufer zu verschwinden. Tiefster Frieden liegt über der sich uns auftuenden Natur — einige Stunden erst von unserer Heimat entfernt und schon öffnet sich uns eine ganz andere Welt; vielleicht ist's die freudige Erwartung nach all dem bisher Ungesehenen, vielleicht vermag die Natur mit ihrem stillen Zauber und ihrer stummen Sprache, die doch so beredt zum Herzen sprechen kann, wirklich Gefühle zu erwecken, gegen die sich mancher gefeit glaubte? O ja, es ist schon was Herrliches an der grossen, freien Natur! Die laue Abendluft, die durch das geöffnete Coupéfenster streicht, sie ist doch so ganz anders als der rauch- und russgeschwängerte Industrieschwaden Pilsens. Man atmet diesen unverbrauchten Odem der Natur mit wahren Heissunger ein, wir blicken auf zu den immer näherrückenden Bergen, welche sich, wie zum Schlafengehen, eine weisse Mütze aufgesetzt haben — und man muss nicht gerade eine leicht zu begeisternde Hurra-beestie sein, um in solchen Momenten, wo die Natur mit ihrer ganzen Majestät und Macht, mit ihrem ganzen Zauber auf ein empfängliches Gemüt wirkt, so etwas wie Stolz empfinden da drinnen in der Brust, dass dieser herrliche Landstrich als Perle in Oesterreichs Länderkrone glänzt.

Salzburg! Halb elf Uhr nachts ist es mittlerweile geworden, und uns ist die Zeit in Sinnen und Betrachten wie im Fluge vergangen. Schon blitzen die Lichter der Station auf, und kurze Zeit darnach hält der Zug. Salzburg! Wie sich's für keusche und züchtige Strohwitter geizt, eilen wir in das nächste Hotel, lassen alle sündigen Vergnügungen weit abseits liegen und schlafen in einer halben Stunde bereits dem nächsten Tage entgegen, nicht ohne in unserem Abendgebet des berechtigten Salzburger Schnürlregens zu gedenken, vor welchem uns der Allmächtige behüten möge.

Am nächsten Morgen (es war ein Sonntag) bimmelten uns die Glocken von Salzburgs 24 Kirchen aus dem gerechtesten Schlafe; wenn man sich freundlichst vor Augen hält, dass Salzburg in einem Talkessel liegt und die Berge ringsum das Glockengeläute in Form des Echos höchst uneigennützig zurückgeben, dann hat man einen schwachen Abglanz der Wonnen des Vielklangs eines solchen Morgengrusseses....

In Salzburg gewesen zu sein, ohne das Bergwerk in Berchtesgaden besucht zu haben, das hiesse etwa so viel, als Neapel sehen und nicht sterben; ergo beschlossen wir, uns mit der Elektrischen hinauerädern zu lassen und im Berg-

werke einzufahren. Und da standen Männlein und Weiblein, allsamt mit Hosen angetan, friedlich beisammen, und leise beschlichen mein keusches Gemüt arge Zweifel, ob im häuslichen Leben nicht auch dieses oder jenes Weiblein die Hose anhabt?...

Die schrägen Strahlen der untergehenden Sonne beschienen uns auf der Terrasse des Mönchsberges, allwo die 75er gar wacker ihre Weisen ertönen liessen und ich mit einer Zähre im Auge den ewig schönen Klängen des ergreifenden Liedes »Hupf' mei' Mäderl« inbrünstig lauschte. Und die guten Salzburger applaudierten wie wahnsinnig und immer wieder musste die Kapelle dieses schöne Lied wiederholen — und fast in Rufweite steht das von Schwanthaler in Erz gehauene Denkmal des grössten Salzburger — Mozart!!

Der Ausblick, den man vom Mönchsberge genießt, ist wohl einzig schön! Vor uns der Kapuzinerberg, rechts von uns der Nonnberg und tief unten, über 500 Meter, die Stadt, durch welche sich die Salzach wie ein Silberband schlängelt. Das ist ein Anblick, den man nicht vergessen kann, der sich tief einprägt in der Erinnerung!

Wo wir den Abend und einen Grossteil der Nacht verbrachten, verschweige ich aus leicht begreiflichen Gründen; ich bin nämlich verheiratet.

Vorraten will ich bloss, dass es sich kaum der Mühe lohnte, das Bett aufzusuchen, denn der Schnellzug, welcher uns nach Triest brachte, fährt bereits um 7 Uhr früh von Salzburg ab.

Triest.

Der Abschied von Salzburg wurde uns wahrlich nicht schwer! Auf dem Wege zum Bahnhof setzte ein feiner, dafür aber um so ausgiebiger Regen ein, und wir dankten inbrünstig der gütigen Vorsehung, dass sie erst am Tage unserer Abreise den traditionellen Salzburger Schnürlregen fallen liess.

Der Zug rollte aus der Halle und bald lag Salzburg weit hinter uns; das Wetter und mit diesem auch unsere Laune hellten sich auf, die Unvermählten und jene Herren, deren rechter Goldfinger ab Pilsen in jungfräulicher Unschuld prangte, warfen auf die Mitreisenden prüfende Blicke, um unter denselben Leidensgenossen zu finden. In Gesellschaft solcher sollen sich angeblich die Strapazen einer weiten Reise viel leichter ertragen lassen als beispielsweise allein; ich weiss es nicht!!

Doch der Markt war heute schwach beschickt; die Nachfrage überstieg weitaus das Angebot. In unserem Coupé sass bloss ein frommer Pater, welcher mit einem Auge andächtig in seinem Brevier las, während er mit dem anderen Auge unmutig in die Tarockkarten seines Nebenmannes blickte. Ob ein »gespritzter« Unterer oder aber der Umstand seinen Unmut erweckte, dass sein Nebenmann mit zehn Tarock und den »Köpfen« nicht den Pagat ansagte, konnte ich nicht ergründen. Auf jeden Fall schien ihm diese Art der Morgenandacht nicht zu behagen; er besellte sich in der Absolvierung seiner Gebete, klappte sodann das Brevier zu, wodurch auch sein rechtes Auge frei wurde und begann — die Stiche seines Nebenmannes zu zählen. »31«, zählte er halblaut vor sich hin, »und hiazt spiel'n S' den Treffköni aus; so, jetza ha'm S' den Herrn dort beim Fenster soi' letzt' Tarock aus der Nas'n zog'n und der Pagat legt si' schön stad auf unser'n Sküs, damit er wach fällt!«

Und so war es auch! Unter geistlicher Assistenz ging mein schöner Pagat von hinnen, die frommen Hände des geweihten Mannes legten mir die Stiche meiner Gegenpartei vor, aus welchen ich entnehmen konnte, dass ich glänzend verloren hatte: Spiel und Pagat.

Die Nichtspieler suchten anderweitige Beschäftigung; nur mit dem Aufgebote unserer ganzen Energie konnten einige Unterhaltungs- und Konversationsbedürftige, welche sich in verdächtiger Weise um die Damencoups herum-schlichen, von frevelhaftem Tun abgehalten werden.

Die Schöngelster und Naturenthusiasten unserer Gesellschaft lehnten in den Fensterrahmen und genossen die Strecke Salzburg—Villach; wohl mag diese Strecke die schönste sein, welche von österreichischen Bahnen durchfahren wird! Ich weiss nicht, ob die besungenen Schweiz mit diesen Gebirgszenerien erfolgreich konkurrieren kann! Vorbei geht es da an Seen, durch wild-

romantische Schluchten und Täler, über Kunstbrücken und durch Tunnels eilt der Zug; bald liegen die Ortschaften tief unten, dann wieder scheint es, als ob die gewaltigen Bergriesen auf uns fallen und uns erdrücken wollten. Tief unter uns das saftige Grün der Wiesen und hängenden Matten, und hoch über uns das blitzende Weiss der Gletscher. Ein Blick auf Gastoin und seine Umgebung — und man kann so ganz und voll erassen, wie reich Mutter Natur diesen gesegneten Strich mit Herrlichkeiten überschüttet hat.

Wenn schon die kunstvolle Anlage der Semmeringbahn die Bewunderung der Reisenden erweckt, um wie viel höher ist die technische Vollendung, die in der Tauern- und Karawankenbahn ihren Höhepunkt erreicht hat, einzuschätzen? Ein Titanenwerk moderner Technik ist der Karawankentunnel; fast 10 000 Meter lang schlängelt sich der Zug durch die Erde und unwillkürlich atmet man erleichtert auf, wenn man bei Assling wieder das Tageslicht erblickt.

Wer Veldes, wo der Schnellzug anhält, kennt, hat Schönes kennen gelernt; es ist, als ob sich plötzlich der Vorhang eines Panoramas heben würde! Linker Hand, in der Richtung der Fahrt, tief unten, liegt Veldes, wo sich die Ortschaft um den See ausbreitet; und in der Mitte des Sees, auf einer winzig kleinen Insel, steht hinter hohen Bäumen, fast versteckt, ein kleines Kirchlein — das Kirchlein mit dem Wunschglöcklein; wer an seinem Strango zieht und sich beim Bimmeln der Glocke etwas wünscht, soll Erhörung finden; so sagt man wenigstens....

Weiter geht es durch den Wocheinertunnel, dessen Bau Menschenleben gekostet hat; beim Durchbruche des Berges stiess man auf eine Wasserader, welche in wenigen Minuten den Tunnel überflutet hatte.

Von Tolmein bis Canale fliesst der Isenzo zur rechten Seite der Bahn; sein tintengrünes Wasser hat sich im Laufe von Jahrhunderten seinen Weg durch die stellenweise steilaufragenden kahlen Felsen gebahnt, bald fliesst es ruhig dahin, bald wieder zischt und braust es über Gefälle, um hinter Canale ein ruhigeres Bett zu finden.

Ich weiss nicht, ob bloss ich so vom Unglücke verfolgt werde, oder ob ich in diesem Jammertale noch leidensgenossen finde, denen gleiches Ungemach widerfuhr; stets treffe ich mit Landsleuten, bürgerlichen Dominik Schiesels in des Wortes verwegener Bedeutung zusammen, Menschen, die geeignet sind, mit ihrer unverdorbenen Urwüchsigkeit schweres Ungemach heraufzubeschwören! Herr Florian Baumstingl und Herr Ignaz Hinterreiter — sollten diese beiden Kavaliere vom »Hungelbrunn«, einem integrierenden Bestandteil des 4. Wiener Gemeindebezirkes, nicht Urwiener sein? Java — rum denn nicht? Und dass sie auf Reisen gehen? Der Wiener ist abwechslungsbedürftiger geworden, er begnügt sich heute nicht mehr mit der öden Verhimmelung seiner Vaterstadt. Im Sumatra — gen sich nun auch jene Vorstadgrössen mit dem Gedanken, Höhen- oder Meereluft zu schnappen, die einst mit ihrem beim »Heurigen« gedudelten »Mir san mir« vollauf zufrieden waren. Und auch diese beiden unbefleckten Edelmannen versuchten es zum erstenmale in ihrem Leben, Erholung und Zerstreung unter Zurücklassung des ehelich angetrauten Weibes zu suchen — und siehe da! Es ging auch wirklich ohne die bessere Hälfte! Speziell Herrn Baumstingl ging zwar seine Frau Gemahlin hin und wieder ab, er sah manchmal auf die Uhr, um dann tiefsinnig zu murmeln: »Um dö Zeit kopp'lt mei' Alte gewöhnli' mit mir, wann i' aus 'n Kaffeehaus z'pät hamkumm...« Aber er fühlte sich ganz wohl dabei....

In Salzburg stiegen die beiden in unseren Zug; vorerst sassen sie in einem Nichtraucher-abteil und suzzelten an ihren stinkenden Pfeifen; als jedoch die Sonne etwas höher gestiegen war, da verschlossen sie das Coupé und zogen den Vorhang zu. Ich vermeinte vorerst, eine Nihilistenbande vor mir zu haben, die irgend einen finsternen Plan ausheckt; deshalb schlich ich mich zur Türe und schielte durch einen Spalt, den der neidische Vorhang übrig liess und sah zu meinem Entsetzen, wie der eine der Kannibalen einen kolossalen Vogel bei den Beinen packte und eines davon ausriess, um dasselbe mit allen Anzeichen grössten Wohlbefindens zu verzehren. Ich wandte mich empört und voll edlen Zorn im Herzen ab, denn dieser Riesen-

Kundmachung

betreffend die Aufnahme von Seeaspiranten in die k. u. k. Kriegsmarine pro 1914.

In die k. u. k. Kriegsmarine werden im Jahre 1914 voraussichtlich ungefähr 70 Seeaspiranten aufgenommen werden. Sie haben die Bestimmung, Seekadetten und nach abgelegter Seeoffiziersprüfung, nach Massgabe der sich ergebenden Aperturen, Seeoffiziere zu werden.

Die eigenhändig geschriebenen, mit einem Kronenstempel versehenen Gesuche um Aufnahme als Seeaspirant sind bis längstens 1. August beim Kriegsministerium, Marinesektion (von Militärschülern im Dienstwege) einzubringen. (Nachträglich einlangende Gesuche werden keinesfalls berücksichtigt.)

Dem Aufnahmesuche ist beizuschließen:

- der Tauf-(Geburts-)schein (Maximalalter: das mit 15. September des Aufnahmesjahres nicht überschrittene 20. Lebensjahr); eine (geringfügige) Altersnachricht kann nur mittels Majestätsgesuches erbeten werden und wird nur in besonders berücksichtigungswürdigen Fällen erteilt;
- der Heimatschein;
- das von einem aktiven Arzte der Kriegsmarine, des gemeinsamen Heeres oder der Landwehren nach den Bestimmungen der Vorschrift zur ärztlichen Untersuchung der Seeaspiranten ausgestellte Zeugnis über die volle physische Tauglichkeit zum Seekriegsdienste mit spezieller Angabe des Sehvermögens und des Farbensinnes. (Die Prüfung des Farbensinnes hat nach den Stillingschen pseudoisochromatischen und den Nagelschen Tafeln stattzufinden);
- das Impfzeugnis, falls die Impfung nicht im militärärztlichen Zeugnis bestätigt wäre;
- der Nachweis über die Studien an einer staatlichen oder mit dem Rechte der Öffentlichkeit ausgestatteten nichtstaatlichen Oberrealschule oder einem solchen Obergymnasium (Reife-, bezw. Maturitätszeugnis) oder die mit Erfolg zurückgelegten Studien an einer nautischen Akademie, bezw. nautischen Schule, für Zöglinge der Militärerziehungs- und Bildungsanstalten der Nachweis über die an einer der genannten Mittelschulen mit Erfolg abgelegten Reifeprüfung. (Nachweise über die Absolvierung anderer Schulen als der angeführten, z. B. Handelsakademien, Handelsschulen, Lehrerbildungsanstalten u. dgl. m. genügen für die Bewerbung nicht);
- das von der politischen oder Polizeibehörde ausgestellte Zeugnis über das unbescholtene Vorleben und den ledigen Stand des Bewerbers;
- die beglaubigte Zustimmung des Vaters (Vormundes) zum freiwilligen Eintritt in die k. u. k. Kriegsmarine;
- der von der zuständigen politischen Bezirksbehörde (Bezirksbeamten) ausgestellte Eintrittsschein oder, falls der Bewerber sich bereits freiwillig der Assentierung unterzogen oder gedient hätte, der Nachweis hierüber. (Bewerber, die in der Ableistung des Einjährig-Freiwilligen-Präsenzdienstes begriffen sind, werden nicht berücksichtigt);
- der vom Vater (Vormund) mitgefertigte, legalisierte Revers, mit welchem sich die Gefertigten verpflichten, im Falle vorzeitigen Ausscheidens des Bewerbers aus der Seeaspirantenschule — von physischer Nicht-eignung abgesehen — bezw. im Falle Nichtbestehens der Seekadettenprüfung den empfangenen Equipierungsbeitrag und die bezogenen Gagegebühren zu ungeteilter Hand rückzusetzen;
- der Nachweis über etwaige Kenntnis fremder Sprachen.

Diejenigen Bewerber, von denen nach den beigebrachten Dokumenten eine erfolgreiche Ablegung der Aufnahmeprüfung erwartet werden kann, werden beim Kriegsministerium, Marinesektion, in Vormerkung genommen und wird die erforderliche Anzahl derselben zur Aufnahmeprüfung einberufen.

Die Einberufenen erhalten eine Marschroute und haben die Reiseauslagen zum Prüfungsorte sowie eventuellen Falles auch zurück aus Eigenem zu bestreiten. Jedoch werden jenen, die in der Folge zu Seeaspiranten ernannt werden, die Reiseauslagen vergütet.

Vom Tage des Einreichens des Aufnahmesuches an bis zur Einberufung der Aufnahmeprüfung sind die Bewerber verpflichtet, dem

Kriegsministerium, Marinesektion, jeden Wechsel ihres Aufenthaltsortes anzuzeigen.

Die Fragenprogramme über die Aufnahmeprüfung können in deutschem Wortlaute bei der k. k. Hof- und Staatsdruckerei und in der Buchhandlung L. W. Seidel & Sohn in Wien, in ungarischem Wortlaute in der Buchhandlung Grill in Budapest erstanden werden*).

Die Aufnahmeprüfung der nach nochmaliger ärztlicher Untersuchung in Pola physisch geeignet Befundenen beginnt am 1. September am Artillerieschulschiffe in Pola und wird in der Dienstsprache vor einer Kommission abgelegt. Von denjenigen Bewerbern, welche die Aufnahmeprüfung mit gutem Erfolge abgelegt haben, wird nach Massgabe der Prüfungsergebnisse und der sonstigen Eignung die vorgesehene Zahl zu Seeaspiranten ernannt, die noch nicht Assentierten werden vorher assentiert.

Mit dem Tage der Ernennung treten die Seeaspiranten in den Genuss der mit jährlich 1440 Kronen normierten Gage und des kompetenten Quartiergeldes; während der Einschiffung gebührt das normierte Schiffskostgeld. Desgleichen erwächst der Anspruch auf den Equipierungsbeitrag per 500 K, wovon 400 K nach Ernennung zum Seeaspiranten und 100 K nach Ernennung zum Seekadetten erfolgt werden.

Der Equipierungsbeitrag derjenigen Seeaspiranten, welche der Offiziersuniformierung beizutreten beabsichtigen, wird dieser Anstalt von Amts wegen überwiesen und ist ein nachträglicher Eintritt in diese ohne Erlegung eines Betrages in der Mindesthöhe des Equipierungsbeitrages unzulässig. Dieser Betrag dient lediglich zur Bestreitung solcher Bekleidungsarten, die im Zivil nicht gangbar sind, und ist knapp bemessen.

Es liegt daher im Interesse der zur Aufnahme gelangten Bewerber, sich mit den erforderlichen Wäschesorten und dem Schuhzeug von daheim zu versehen sowie, wenn möglich, einen Barbetrag in der Höhe von 200 bis 300 K zur Verfügung zu halten bezw. bei der Offiziersuniformierung zu erlegen.

Nach Absolvierung der Seeaspirantenschule haben die Seeaspiranten die Seekadettenprüfung abzulegen und werden nach deren Bestehen zu Seekadetten ernannt. Es obliegt ihnen sodann eine vierjährige, vom Tage dieser Ernennung an zu zählende Präsenzdienstpflicht.

Jene Seeaspiranten, welche die physische Eignung zum Dienst in der Kriegsmarine verlieren, werden superarbitriert, den aus sonstigen Gründen aus der Seeaspirantenschule ausgeschiedenen und jenen, welche die Seekadettenprüfung nicht bestehen, kann die Begünstigung des einjährigen Präsenzdienstes, in der Regel im Frontdienst beim gemeinsamen Heer, zugesprochen werden.

Am toten See.

Roman von Robert Schrausch.

57

Nachdruck verboten.

Einen Augenblick überlegte der Staatsanwalt, um dann zu sagen: „Ich denke, daß ich das verantworten kann.“

„Ich bin unbedingt einverstanden,“ erklärte Bassow mit herzlichster Lebhaftigkeit.

„Es wird gut sein, ihm zu willfahren, auch in Ihrem eigenen Interesse. An die Erfüllung dieser ersten Bitte knüpft er nämlich eine zweite. Wenn seiner Braut die wahren Vorfälle verschwiegen werden, — aber nur unter dieser Bedingung — bittet er die Herren, zu ihm zu kommen. Er will Ihnen dann die volle Wahrheit sagen.“

„Die Wahrheit, — uns? Das wundert mich.“

„Es ist nicht so wunderbar, Herr Staatsanwalt. Er weiß, daß er sterben muß.“

„Er weiß es?“

„Ja, — ich habe es ihm gesagt.“

„Ah!“

„Auf seinen eigenen, bestimmten Wunsch natürlich nur. Er hat mir das Ehrenwort abgenommen, daß ich ihm volle Klarheit über seinen Zustand geben sollte, und so habe ich ihm sagen müssen, daß er höchstens noch ein paar Stunden zu leben hat.“

„Wie hat er es aufgenommen?“

„Bewundernswert ruhig. Erst hat er geschwiegen, dann leise vor sich hingefaselt: „Also verpielt.“ Und eine Weile darauf: „Nun können sie's wissen.“ Zuletzt hat er mir den Aufsteg gegeben, den ich den Herrn bereits übermittelt habe.“

„Wir wollen keine Zeit verlieren,“ sagte der Staatsanwalt. „Lassen Sie uns zu ihm gehen.“

Der Kreisphysikus machte eine zustimmende Bewegung und schritt voran. Das Krankenzimmer, vor dessen Tür der wachhaltende Gendarm stand, lag am selben Korridor nach dem Gutshofe hinaus. Der Arzt betrat als Erster das Gemach, die beiden anderen folgten. Die alte Beschleierin, die am Bette des Verwundeten gesessen hatte, ging auf einen Wink des Kreisphysikus hinaus; nun waren sie allein mit dem Sterbenden.

Jetzt endlich war von seinem Gesichte das maskenhafte starre Lächeln gewichen, matt waren die Züge zusammengewallen. Er hatte die Augen geschlossen gehabt, öffnete sie aber jetzt; sie waren halb schon erloschen und blickten wie durch einen Schleier. Mit leiser Stimme begann er mühsam zu sprechen.

„Ganz nahe kommen, — können sonst nichts verstehen. Muß es kurz machen, — habe nicht Zeit. Aber sollen wissen, wer und was dieser Breitenbach war. Kein schwarzer Verbrecher, — für den Pitaval nicht zu gebrauchen, Herr Staatsanwalt. Hinauf habe ich gewollt auf die Höhe, — das war's.“

Langsam, in Absätzen kamen die Worte hervor. Als er jetzt infolge der Anstrengung für einen Moment ganz verstummte, schob ihm der Arzt ein Stückchen Eis in den Mund. Nach einer Weile begann er dann von neuem.

„Gut war heruntergewirtschaftet, — zu Hause Misere kennen gelernt — wollte aus ihr heraus — hab's fertig gebracht!“

Ein kurzes Lächeln der Zufriedenheit umzuckte seinen Mund und ließ einen leisen, stolzen Glanz auf dem grünlich bleichen Gesichte zurück.

„Nicht nur genossen, — auch gearbeitet — wie ein Pferd. Gut kam in die Höhe — war auf dem besten Wege. Da kam Hagelschlag — Misere, — brauchte Geld, — eine große Summe. Damals die Geschichte passiert — mit dem alten Fräulein. Lieh mir das Geld von ihr, — war in mich verliebt, — auch was vorgeschwindelt vom Heiraten, — nie daran gedacht. — Hat mir das Geld aufgedrängt ohne Schuldschein, — hab's ihr später wiedergeben wollen, — hätte bewußten Brief sonst wohl besser vernichtet. — Aber zweite Misere, — ärger als die vorige. — Weib verklagte mich, — hab' den Eid geschworen, daß ich ihr nichts schuldet.“

„Schonen Sie sich, ruhen Sie einen Augenblick,“ mahnte der Arzt, und röhrende Laute aus der verwundeten Brust unterstülzten seine Mahnung. Aber Breitenbach bewegte abwehrend, ungeduldig die Hand und fuhr nach ganz kurzer Unterbrechung fort:

„Keine Zeit mehr, Doktor — ich fühl's. Bin fortgegangen von dort — Lünzin gekauft. — Ist mir gut gegangen — auf dem Wege zur Höhe. Wollte auch gut machen — soweit ich konnte. — Bei ihr unmöglich — aber Testament gemacht — in meinem Schreibtisch — dreimal die Summe von damals — für milde Stiftung. — Saub auch das Mädchen, das ich liebte — wäre Bekrönung meines Lebens gewesen. — Ist anders gekommen — Bassow hat sich auch in sie verliebt. Wollte seine Frau verlassen — sie heiraten. — Gerade damals der Höhenleitner zurückgekommen — in Szene, die der Kerl mir machte, auch noch der Bassow hereingepflegt — alles gehört — auch vom Meineid. Hat ihn gefreit — hat ihn gefreit! Meinte Mittel zu haben — daß ich zurücktreten müßte — von Werbung zurücktreten. Zuerst still gewesen, ganz still. Aber im Geheimen gehorcht — spioniert — wußt es von ihm selbst — wollte Beweismaterial — mich unmöglich zu machen! Ich — Doktor geben Sie mir noch ein Stückchen Eis — die Zunge wird mir so trocken.“

Der Arzt willfahrte ihm, und nach einer Pause vermochte Breitenbach weiter zu sprechen. Aber seine Stimme war noch höher und schwächer geworden.

„In einer Gesellschaft war's — nach Tisch — er hatte getrunken. Da zuerst herausgekommen mit seinen Gedanken — lächelnd, scheinbar im Scherz. War eine Drohung — hab's gefühlt. Hat mir keine Ruhe gelassen — wollte wissen, was er vor hatte. War damals nach Rostock gefahren — wußte, daß er in Verlin war. Habe ihm telephoniert — unter einem Vorwand — sollte mich treffen auf der Heimfahrt. Ist auch gekommen. Rupee noch andere Leute — konnten nicht reden. Erst auf dem Wege nachher — hab' ich ihn ausgehorcht. War wie ich — wenn ein Weib in Frage stand. Sah, daß er keine Rücksicht über würde — mich ins Zuchthaus bringen. Haben geredet, gestritten — immer mehr in Wut. Er drohte mir — drohte mit offenerem Wort — da hat mich's gepackt — habe mich auf ihn gestürzt — habe ihn erwürgt mit diesen Händen.“

Zuckend bewegten sich seine Finger, ein ferner Abglanz wilder Wut kam noch einmal in seine brechenden Augen.

„Ein Mensch war uns begegnet — ist hinterher verhaftet worden. Schlen mir besser, wenn Letzter nicht auf meinem Grund und Boden. Habe ihn auf den Rücken genommen — in sein Zimmer geschleppt. Wachte, der Park war verschlossen und leer — um diese Zeit. Schlüssel zur Tür steckte in seiner Tasche — nahm ihn heraus, öffnete. Lieh die Tür angelehnt — brauchte hinterher nur zuzuziehen. Niemand hat mich gesehen.“

(Fortsetzung folgt.)